

*Friedrich Schweitzer*, Pädagogik und Religion. Eine Einführung (Grundriss der Pädagogik / Erziehungswissenschaft; Bd. 19), Stuttgart u.a. (Kohlhammer) 2003 [224 S.; ISBN 3-17-016963-1]

Mein erziehungswissenschaftliches Studium (vor dreißig Jahren) war chemisch rein von jeder religiösen Fragestellung. Ich habe das immer schon für fahrlässig und frivol gehalten. Wenn *Friedrich Schweitzer*, promovierter Erziehungswissenschaftler und habilitierter evangelischer Theologe, also verlangt, dass es in der Pädagogik einen „bewussteren Umgang mit Religion“ (8) brauche, stimme ich ihm von vorneherein zu. Und es interessiert mich brennend, mit welchen Argumentationen er seine Forderung untermauert.

Er beginnt mit alltäglichen Geschichten, die vertraut sind. Damit wirft er Blitzlichter auf den Gegenstandsbereich und zeigt exemplarisch auf, dass eine verstärkte Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen Pädagogik und Religion schon vom Alltag der Erziehung her gefordert und legitimiert ist.

Allerdings lässt sich über „Pädagogik und Religion“ nicht reden, ohne zumindest in Beispielen auf die lange und bewegte gemeinsame Geschichte der beiden Disziplinen hinzuweisen. *Schweitzer* tut dies unter drei Aspekten: der „Geschichte des Denkens über Religion und Erziehung“ (hier stellt er das Denken von sechs wichtigen Männern (!) dar, das einerseits durch die präzise Fokussierung auf das Thema des Buches und andererseits durch einen überblicksartigen Gesamtzusammenhang über Leben, Werk und Intentionen der einzelnen besticht, was dieses Kapitel zu einer richtigen Fundgrube macht), „der Herausbildung pädagogischer Institutionen im Schnittpunkt von Religion und Erziehung sowie, beides übergreifend, der kultur- und sozialgeschichtlichen Horizonte“ (29).

Im Anschluss an „geschichtliche Zugänge“ beschreibt *Schweitzer* „empirische Zugänge“. Was ist über das Verhältnis von Pädagogik und Religion anhand empirischer Untersuchungsergebnisse zu sagen? Die vielen Einzeluntersuchungen des letzten Jahrhunderts im Bereich des Lebensalters, der geschlechtsspezifischen (auch religiösen) Sozialisation und der vielfältigen religiösen Erziehungsinstitutionen können an dieser Stelle höchstens überblicksartig benannt und Defizite geortet werden.

Die Beschreibung der geschichtlichen Zusammenhänge und der empirischen Zugänge sind Voraussetzungen für eine Beurteilung, bedürfen aber einer Krieteriologie, unter der das Verhältnis von Pädagogik und Religion bestimmt werden kann.

Moderne Pädagogik und Erziehungswissenschaft verstehen vielfach jede Art religiöser Bindung als ‘vormodern’ und von vorneherein als Bevormundung. Dadurch wird jede Auseinandersetzung darüber, wie das Verhältnis von Erziehung, Bildung und Religion in der Zukunft ausschauen könnte und müsste, verhindert. Dennoch bleibt es auch eine Aufgabe der Pädagogik, Welt- und Menschenbilder, Normen und Wertsysteme, die bei jeder Form von Bildung und Erziehung eine Rolle spielen, zu reflektieren. Dabei wird sie unweigerlich auf religiöse Phänomene stoßen. Wenn Erziehungswissenschaft auf religiöse Erziehung schaut, muss sie eine besondere Aufmerksamkeit darauf richten, wie von den jeweiligen Religionen religiöse Erziehung und Bildung *begründet* werden. Woher nehmen sie das *Recht* dazu? Und wie müssen sie *gestaltet* sein, damit sie pädagogischen Ansprüchen gerecht werden? Für den erziehungswissenschaftlichen Blick

von außen, der als Anfrage und Kontrolle für religiöse Erziehung unverzichtbar ist, bleiben aber Probleme: Er kann sich von den gelebten Formen der Religion nicht einfach distanzieren und damit den erfahrungsbezogenen Zugang ausblenden, wenn er verstehen und nicht ausschließlich kritisieren will.

Mit einem umgekehrten Blick lässt sich Spurensuche betreiben: Wie weit ist sich die heutige säkularisierte, nüchterne Erziehungswissenschaft ihrer religiösen Hintergründe, Horizonte, Werte ... bewusst? Jede Erziehungs- und Bildungskonzeption ist explizit oder implizit von bestimmten Menschenbildern geleitet und eine kritische Reflexion darauf ist unerlässlich. Wenn Erziehungswissenschaft allerdings religiöse Erziehung bzw. Erziehung aus einer bestimmten Weltanschauung mit ihrem ideologiekritischen Ansatz betrachtet, kann (muss!) sie darauf aufmerksam machen, wo sie Selbsttäuschung ortet oder Vereinnahmung, die die Entwicklung zur Mündigkeit verhindern. Dann muss sie Stellung beziehen im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Ein anderer Bereich, in dem ein spezifisches Defizit festgestellt werden kann, ist die Biographieforschung. Daraus das Thema der religiösen Entwicklung, religiöser Motive, der Sinnsuche und der Sinndeutung, auch der autobiographischen Religionskritik auszublenden, „kann nur um den Preis eines unzureichenden Verständnisses von Lebensgeschichte oder Biographie und auf Kosten des pädagogischen Denkhorizontes“ (134) geschehen.

Die spannenden Fragen, wie weit Pädagogik zu Fragen der Identitätsentwicklung, der Moralerziehung, einer universalistischen Ethik sich auch mit den Antworten der Religionen auseinandersetzen muss und an welche Grenzen beide Disziplinen dabei geraten, zeigen, wie dringend und aktuell der Diskurs zwischen Pädagogik und Religion für die Gestaltung der Zukunft angegangen werden muss.

Dieser nachdrückliche Wunsch nach gegenseitiger Befruchtung drückt sich auch in den Fragestellungen der Anthropologie aus: Was gehört zum Menschsein? Was bestimmt Würde und Wert des Menschseins? Des Kindseins? Was sagt die theologische Anthropologie über das Kind? Den Menschen? Was hat umgekehrt die Anthropologie der Theologie zu sagen?

Religion muss also ein Thema für Erziehungswissenschaft sein, alles andere wäre „zu simpel“ und stellte die gesellschaftspolitische Relevanz der Erziehungswissenschaft der Gegenwart in Frage. Es braucht „erziehungswissenschaftliche Antworten auf die Herausforderungen des Zusammenhangs von Religion, Fundamentalismus und Gewalt, die sich ja nicht in wohlfeiler Kritik erschöpfen kann“ (173). Eine Wissenschaft wird ja nicht dadurch selbst religiös, weil sie sich mit Religion beschäftigt. Aber sie ist herausgefordert mit zu überlegen, wie Religion und Religionen in Europa „Quellen für eine Erziehung zu Solidarität, Frieden und Toleranz sein oder werden“ können. Das heißt, sie muss Kriterien entwickeln für eine menschengerechte und damit kindgerechte Religion und religiöse Erziehung: Z.B. dass sie eigenständige Lebensentscheidungen von Kindern und Jugendlichen nicht irreversibel einschränkt und nicht mit Angst erzeugenden Erziehungspraktiken arbeitet.

Ein kluges und überzeugendes Buch. Die unprätentiöse Sprache gekoppelt mit der Klarheit der Argumentation, die Offenheit des Denkens und vor allem die Beheimatung des Autors in beiden Bereichen machen die Lektüre zu einer Bereicherung.